

Optimistin im Pessimismus Gertrud Fußenegger Hebelpreisträgerin 1969

Der Baden-Württembergische Staatliche Johann-Peter-Hebel-Preis ist anlässlich des 209. Geburtstages des Dichters am 10. Mai in Hausen verliehen worden. Mit ihm wurde die Dichterin Gertrud Fußenegger ausgezeichnet. Im Jahre 1956 wurde der Preis erstmals einer Frau zuerkannt, Lina Kromer, der in Obereggenen im Markgräflerland geborenen und lebenden Schöpferin feinsinniger, bewundernswerter alemannischer wie hochdeutscher Gedichte. Sie wird im September d. J. 80 Jahre alt.

Die zweite Hebelpreisträgerin, Gertrud Fußenegger, erblickte am 8. Mai 1912 in Pilsen das Licht der Welt. Der Vater, Offizier, stammt aus Vorarlberg, während die Mutter in Böhmen beheimatet ist. Nach den Kriegsjahren 1914—1918 ließ sich die Familie in Tirol nieder. In Innsbruck widmete sich Gertrud Fußenegger historischen, kunstgeschichtlichen und philosophischen Studien, nach deren Abschluß sie zum Dr. phil. promovierte. Als Roman aus deutscher Frühzeit erschien 1941 ihr Buch „Geschlecht im Advent“, das bereits die geborene, aus dem Vollen schöpfende Erzählerin bezeugt. Für das 1951 veröffentlichte Buch „Die Brüder von Lasawa“ erhielt sie den Adalbert-Stifter-Preis, zehn Jahre danach für „Das verschüttete Antlitz“ den ostdeutschen Literaturpreis. Den deutschen Rückwanderern eignete Gertrud Fußenegger den Roman „Die Leute von Fatbeson“ zu. Verheiratet ist die Dichterin mit dem Bildhauer Aloys Dorn. Sie ist Mutter von fünf Kindern und lebt heute in Leoding, unweit von Linz an der Donau. Sie bezeichnete sich gelegentlich als „Optimistin im Pessimismus“ und sieht im künstlerischen Schaffen ein Naturgeschehen, das an die Mutterschaft erinnere und sich für sie als bereichernd und beglückend erweise.

In diesem Zusammenhang kann auf die stattliche Reihe der Bücher Gertrud Fußeneggers im einzelnen nicht eingegangen werden. Einige Titel seien noch herausgegriffen: „Die Pulvermühle“, „Mohrenlegende“, „Die Nachtwache am Weiher“, Erzählungen, unter denen die von köstlichem Humor überrieselte Kurzgeschichte „Das Zimmer“ besonders erwähnt zu werden verdient. Zwei Hauptwerke haben der Dichterin bedeutungsvolle Geltung erworben: „Das Haus der dunklen Krüge“ und „Zeit des Raben, Zeit der Taube“. In beiden, den Leser stark bewegenden Schöpfungen bewundert man — wie die Autorin es selbst einmal ausdrückt — die „mäandrischen Gänge“ der Erzählung, die Sicherheit, mit der sie die Handlung, überreich an Gestalten, beherrscht und zu Ende führt. Vom „Haus der dunklen Krüge“ sagte Gertrud Fußenegger, es sei das „Haus der Vergangenheit“. Die dichte Schilderung wirrer Eheschicksale, Aufstiegs und Niedergangs, selbstverschuldet und unverdient, vor dem Hintergrund böhmisch-altösterreichischer Bürgerlichkeit, schlägt den Leser in Bann bis zum letzten Satz.

Im Roman „Zeit des Raben, Zeit der Taube“, dessen Thematik die Kritik vielfach als kühn bezeichnet hat, kennzeichnet die Dichterin den Lebenslauf zweier Gestalten, die von- und umeinander nichts wissen und als „Schlüsselfiguren“ angesehen werden müssen: Léon Bloy (1846—1917), der katholische französische Schriftsteller, der das Kommen eines neuen Reiches erhofft und ankündigt, und die in Warschau geborene und aufgewachsene Marie Sklodowsky (1869—1937), die in Paris sich mit Pierre Curie verheiratete, die ruhmvolle Entdeckerin des Radiums und mit ihrem Gatten Nobelpreisträgerin. Das Kind der Curies verläuft sich in Paris und wird von Léon Bloy, der es zufällig findet und seiner sich annimmt, den Eltern zurückgebracht, ohne daß es freilich zu mehr als einer zufälligen Begegnung zwischen ihm und den Eltern des Mädchens kommt. Auch in diesem Buch bewundert man Gertrud Fußeneggers reife, grandiose Darstellungsgabe.